

Gebrüder.

(soli) 1738.

He.
678.

J

oo

7

Fortsetzung des Gesprächs

von dem

Sege

des

Simmels

mit einem

armen unwissenden Mann,

welches

die Materie vom Glauben
betrifft,

angestellt von einem,

der mit dergleichen Leuten groß Mit-
leiden hat, weil er Gott liebet.

Gedruckt im Jahr 1738.



Vorrede.

Erfolget, geliebter Leser! nun jezo die Fortsetzung des Gesprächs von dem Wege des Himmels, so vorm Jahr zu gute armer und unwissender Leute gedruckt worden. Es geschicht solches nach dem gethanen Versprechen in der Vorrede zu jenem erstern Gespräch. Der gute Gott hat die verlangte Bedingung erfüllet, da er mir nach herzklichem Wunsch hat erfahren lassen, daß jenes nicht ohne Nutzen gewesen, auch ferner Gnade gegeben, dieses, obwohl in Schwachheit, aufzusetzen. Nach dem Vermögen, das Gott dargereicht hat, habe in Einfalt, meiner Meinung nach, das nöthigste vom Glauben beygebracht, und zwar in einer solchen Ordnung, und auf eine so deutliche Art, als es möglich gewest. Es hätte wohl können an vielen Orten manliches anders, auch gewisser massen besser gegeben werden; allein man hat sich müssen richten nach dem Begriff einfältiger Leute, und in Ansehung dessen vieles so setzen und geben, wie es darnach sich hat schicken wollen. Mein herzklicher Wunsch hiebey ist, daß Gott nach seiner Gnade einen grossen Seegen auf diese geringe Blätter legen möge, daß sie auch wie die vorigen Nutzen und noch mehrern haben. Er lasse dieses Wort des Glaubens ihm befohlen seyn, und seinen Zweck an vieler Menschen Seelen zu seinem Preis erreichen um Christi willen. Amen.



Im Rahmen Jesu des Gekreuzigten!

Einer Gottliebende, der mit einem armen Mann ohnlängst von dem Wege des Himmels geredet und von der Busse dabey unterrichtet hatte, fragte denselben, als er wieder vor seine Thür kam, also:

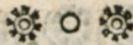
Sind ihr nicht schon mahl hier gewesen, da ich mit euch von dem Wege des Himmels gesprochen?

Arme. Ja, das bin ich, ich weiß es auch noch wohl, was es war.

Gottlieb. Was war es, das ich mit euch davon sprach?

Arme. Es war von der Busse.

Gottlieb. Wisset ihrs denn noch, das man Busse thun müsse, wenn man wolle selig werden, und was dazu gehöret?



Ich will hoffen, daß ihrs behalten habt in einen feinen guten Herzen, was ihr damahls gehöret, auch daß ihr euch bemühet habet wahre Busse zu thun.

Arme. Das kan ich nicht von mir sagen, zwar etwas weiß ich noch wohl davon, aber nicht alles, man vergisset so was gar zu leicht wieder.

Gottlieb. So habt ihr auch wohl noch nicht, auf die Art, wie euch gerwießen, Busse gethan.

Arme. Nein, ich mag es nicht verhehlen und ihm nichts vorliegen.

Gottlieb. Das höre ich nicht gern, daß das Wort der Busse nicht bessere Frucht bey euch gehabt. Ihr hättet es müssen behalten und auch darnach thun. Wenn man was gutes höret, so muß man solches nicht vergessen, sondern wieder nachdencken, auch darüber beten, und wenn man das thut, so vergisset mans so leicht nicht. Aber das habt ihr wohl nicht gethan, daß ihr darüber gebetet und der Sache wieder nachgedacht?

Arme. Nein, er weiß ja wohl, daß einem das Gute gar zu bald aus dem Sinne kommt. Gott:

Gottlieb. Eben desto mehr muß man dahin sehen, daß es nicht geschieht, und eben deswegen auch muß man das in Acht nehmen, was unser Heyland sagt: Luc. II. 28. Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Wenn man will selig werden, so muß man nicht nur Gottes Wort hören, sondern auch bewahren, das bestehet mit sonderlich darin, daß man das gehörte suchet in seinem Gedächtniß zu behalten, und zu dem Ende es fein betrachtet, bedencket und dabey betet. Im Catechismo heists darum auch, daß man Gottes Wort nicht nur solle fleißig lesen und anhören, sondern auch betrachten und bedencken. Habt ihr daran wohl recht gethan, daß ihr so schlecht das Wort von der Bussse beobachtet?

Arme. Freylich, habe ich wohl nicht recht daran gethan.

Gottlieb. Bedencket aber ein mahl, ob das einem Menschen nicht zur Verantwortung gereichet dereinst, wenn Gott zu dem Ende ihm was gutes aus seinem Worte hören läffet, daß er soll

zur Erkänntniß der Wahrheit kommen, er aber der Mensch achtet das so wenig und schläget's in den Wind. Solte dem nicht das auch treffen, was in dem Spruche stehet: Wer des HErrn Willen weiß, oder wissen können, da er ihn gelehret und vorgesaget ist, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinen Willen gethan, der wird viel Streiche leiden müssen. Luc. 12. 47. Erkennet und beueuet ihr diese euere Unachtsamkeit und sehet dahin, daß ihr bey Zeiten durch Gottes Gnade wahre Buße thut.

Arme. Man wird ja durch die Buße nicht selig, sondern durch den Glauben, denn so heists im Catechismo: Der Mensch wird gerecht und selig durch den Glauben an Christum Jesum.

Gottlieb. Das ist schon recht; allein meint ihr denn, daß die Buße nicht nöthig sey zu thun?

Arme. Das meine ich eben nicht, sondern, daß der Glaube noch nöthiger sey.

Gottlieb. Wenn das nun schon ist, meinet ihr denn, daß ihr zum Glauben gelangt

gelangen könnet ohne Busse? Wisset ihr wohl, daß unser Heyland erst von Busse thun sagt, und darnach vom Glauben. Thut Busse, heists, und glaubet an das Evangelium. Marc. I. 15. Durch die Busse kommt einer ordentlicher Weise erst zum Glauben, indem in der Busse gleichsam die Zubereitung geschieht zum Glauben, einer muß erst krank werden, ehe er nach dem Arzte schreuet. In der Busse wird ein Mensch gleichsam krank, geistlicher Weise, oder er fühlet seine geistliche Krankheit, die er sonst nicht gefühlet hat, und dann siehet er sich nach dem Arzte Jesum Christum um. Doch von dieser Materie ist schon was vorgefallen in dem ersten Gespräch. Mit einem Worte, Glaube ohne Busse ist nichts, ist nur eine Einbildung vom Glauben, oder ein gemahlter Glaube wie D. Luther saget.

Arme. So wolte es schlecht stehen um meinem Glauben, ich habe immer gemeinet, daß ich doch den rechten Glauben hätte.

Gottlieb. Ja, wenn ihr euch Glauben

ben eingebildet ohne vorhergegangene
 Busse, so stehts allerdings schlecht mit
 eurem Glauben, und ist das kein wahrer
 Glaube gewesen, sondern nur eine falsche
 Einbildung. Es wird sich bald weisen.
 Sagt mir einmahl, was ist eurer Mei-
 nung nach, Glaube?

Arme. Daß ich weiß, daß Iesus
 Christus Gottes Sohn ist, und unser
 Heyland, der vor uns alle hat gnug ge-
 than, hat vor uns gelitten, ist gecreuzi-
 get, gestorben und begraben, ist auch am
 dritten Tage wieder auferstanden von
 den Todten.

Gottlieb. Ist das gnug, daß ich das
 nur weiß?

Arme. Nein, ich muß auch dabey
 Gott vertrauen, daß er mich nimmer
 verlassen werde, und einsten werde um
 Christi willen in den Himmel nehmen.

Gottlieb. Wenn und wie muß sich
 solches Vertrauen zeigen?

Arme. Allezeit, indem daß ich nie-
 mahls an Gott verzage.

Gottlieb. Auch in Noth und Todt?

Arme. Ja.

Gott

Gottlieb. Nun das ist recht; allein
ist's alsdenn auch bey euch?

Arme. In der Noth ist der Glaube
schwach.

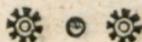
Gottlieb. Das sagt ihr wohl, wenns
nur wahr ist. Ich fürchte, daß gar kein
Glaube alsdenn da sey. Denn, lezt hin
sah ich, daß euch was fehlte, was es
war, weiß ich nicht, da hattet ihr euch so
übel dabey, daß ich nicht sehen konte, daß
ihr das geringste Vertrauen gehabt hät-
tet, denn ihr thatet, als woltet ihr von
Sinnen kommen, wenn Gott euch ganz
verlassen hätte. War das wohl ein Be-
zeigen des Glaubens oder Vertrauens
zu Gott? Ich meyne es nicht. Es ist
dazu wohl nicht mahl eine geistliche, son-
dern nur leibliche Noth gewesen, die ihr
gehabt. Saget doch: was fehlte euch?

Arme. Ich hatte etwas verlohren,
das ich nicht gern missen wolte.

Gottlieb. Der Herr Jesus ist's
wohl nicht gewesen?

Arme. Nein, es war sonstn etwas
leibliches.

Gottlieb. War denn das der Sache
wohl



wohl werth, sich so ungeberdig zu haben.

Arme. Ich habe nicht viel in der Welt, so kan ich auch nicht viel missen, andere, die viel haben, thun mannichmahl eben so übel, wenn sie was missen sollen.

Gottlieb. Wenn ihr ein Vertrauen zu Gott habet, so will euch Gott nicht verlassen noch versäumen, und so hättet ihr nicht nöthig euch so übel zu bezeigen. Gewiß, das zeuget von keinem Vertrauen zu Gott, wenn ihr Glauben an Gott hättet, so würdet ihr euch anders in solchen Fall bezeigen. Ich sehe wohl, daß euer vorgegebene schwache Glaube ein Unglaube eigentlich ist. Wer einen schwachen Glauben hat, verhält sich auch nicht allemahl wohl als es seyn sollte, wenn ihm dergleichen wiederfähret, allein so schlecht doch nicht, als ihr, das ist nicht möglich. Wer sich so bezeigt, der muß gewiß keinen Glauben haben. Was meint ihr, wenn ihr in Seelen-Noth kämet, daß etwan der liebe Gott euch sollte eure Sünden recht lebendig erkennen lassen, und gewahr werden, daß
 ihr

ihr seine Gnade nicht hättet, was würde es alsdenn geben? Wo würde euer Glaube zu Gott bleiben? Ja wie groß würde das Vertrauen seyn, wenn ihr den Augenblick sterben soltet, euch aber das Gewissen vorher erst aufwachte.

Arme. Das weiß ich nicht, wie mir da würde zu Muth seyn, da wolte mir sehr vor grauen.

Gottlieb. Was ein wahrer Glaube ist, der muß sich besonders auch in Noth und Todt, und nicht nur in leiblicher, sondern auch geistlicher Noth zeigen. Was wolte es sonst seyn mit dem Glauben? Darum heists in der Schrift Spr. 14. 33. der Gerechte, i. e. derjenige, der durch den Glauben gerecht worden, und daher sich auch eines gerechten Wandels befleißiget, der ist auch in seinem Tode getrost, wenn schon da alles wider ihn aufwachen sollte. Im Psal. 62. 9. sagt desfalls David: Hoffet auf ihn, allezeit, lieben Leute. Der Glaube und das Vertrauen, das sich nicht in der Noth zeigt, ist falsch, denn damit hat es nicht die rechte Art. Ihr sehet hieraus, mein lieber

lieber

lieber Freund, wie schlecht es mit eurem Glauben bestellet ist. Ihr habet vor den rechten Glauben einen Wahn-Glauben gehabt, der in einer puren Einbildung bestanden. Euer Glaube, wie ich mercke, bestehet nur in einer blossen Wissenschaft einiger Dinge von Christo. Wenn darin bloß der seligmachende Glaube bestünde, so hätten ihn die Teuffel auch, denn die wissen auch was von Christo. Aber darin bestehet er nicht. Ich muß euch weiter fragen: Wie seyd ihr zum Glauben kommen, und wie habt ihrs gemacht, daß ihr euren Glauben erlanget?

Arme. Mir ist er so vorgesagt, und habe ihn nicht anderst gelernet aus dem Catechismo.

Gottlieb. Habt ihr nicht auch darum gebetet, daß GOTT ihn geben und in euch wirken mögte. Lutherus hat gesaet: Man solte GOTT um den Glauben bitten, sonst bliebe man wohl ewig ohne Glauben. Eines Christen vornehmste Bitte alle Tage müste seyn um den Glauben, er müste fleißig singen und

und sagen: Gib mir nach deiner Barmherzigkeit den wahren Christen Glauben, auf daß ich zc. und aus einem andern Gesange: Den rechten Glauben, Herr, ich mein, den wollest du mir geben, dir zu leben zc.

Arme. Das kan ich nicht sagen, daß das meine vornehmste Bitte täglich gewesen. Um das tägliche Brodt, daß mich Gott erhalten und ernehren wolle, bitte ich am meisten.

Gottlieb. Das ist nicht recht. Denn was das vornehmste ist, darum muß man am meisten bitten, nun ist ja der Glaube das vornehmste. Was hülfßs, wenn einer die ganze Welt gewönne, sagt unser Heyland, oder wenn einer noch so viel Brodt in der Welt hätte, und nehme doch Schaden an seiner Seele, indem er nicht den rechten Glauben hätte. Matth. 16, 26. Um das tägliche Brodt kan und muß man auch wohl bitten, aber um den Glauben noch mehr. Ihr habet bishero wohl noch wenig oder gar nicht um den Glauben gebeten, da habt ihr wohl nicht einmahl an gedacht, daß das nöhtig wäre. Ar-

Arme. Ja, das muß ich gestehen,
daß ich das leider! nicht gethan.

Gottlieb. So ist's kein Wunder, daß
ihr keinen Glauben habt, denn wo wol-
tet ihr ihn herkriegten. Den Glauben,
davon ihr saget, müßet ihr euch selber
gemacht haben, der taugt aber nichts.
Der Glaube, den GOTT selbst nicht wir-
cket, kan ihm nicht gefällig seyn. Was
recht und gut seyn soll, das muß von
GOTT kommen und erbeten werden,
denn alle gute Gabe und alle vollkomme-
ne Gabe kömmet von oben herab von
dem Vater des Lichts, Jac. I. 17. von
sich selbst kan ein Mensch nichts haben.
Dieserwegen vermahnet uns auch unser
Heyland Matth. 7. 7. Bittet, so wird
 euch gegeben.

Arme. Ob ich den Glauben gehabt,
oder nicht, das müssen die Früchte aus-
weisen.

Gottlieb. Daran sagt ihr ein wah-
res Wort. Denn wie der Baum ist, so
sind die Früchte. Die Früchte zeugen
von dem Baum, ob er gut sey oder nicht,
darum steht auch Matth. 7. 17. Ein
jeg-

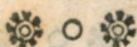
jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Findet ihr denn die Früchte des wahren Glaubens an euch?

Arme. Wenn ich die nicht an mir finde, das wolte ich nicht gern.

Gottlieb. Nun so saget mir, welches sind sie? Es soll mir lieb seyn, wenn sie sich an euch finden.

Arme. Ich lese und bete gern, gehe auch gern in die Kirche, zur Beicht und Heil. Abendmahl, ich thue sonderlich nichts böses, und habe viel Creutz, das ich geduldig trage.

Gottlieb. Es ist die Frage, obs auch wahr ist, denn das sagt mancher und ist kein wahr Wort daran. Wanne! wie wird nicht Lesen und Beten oft ins Vergessen gestellt, es heist, wer kan immer lesen und beten, und dennoch heists wieder: ich lese und bete gern. Das Kirchen-Beicht- und Heil. Abendmahl-gehen ist auch schlecht genug beschaffen, wenns geschicht, so geschichts doch insgemein nur aus Gewohnheit. Was das Creutz anbetrifft, so ist nicht alles Lend
oder



oder Trübsahl, das mancher hat, ein
 Kreuz so gleich zu nennen, es heist: der
 Gottlose hat viel Plage Psalm 32. 10.
 Und wie geduldig ihr darin seyn möget,
 das hab ich lezthin gesehen. Es war
 was geringes euch wiederfahren, und
 ihr thatet doch als wär der Himmel ver-
 lohren gewest. Nun gesetzt: Es wäre
 das wahr, was ihr von euren Früchten
 des Glaubens angezeiget, so sind das
 noch nicht die rechten Früchte, daran
 man genau den Glauben erkennen kön-
 te. Denn jenes alles kan einer gewisser
 massen thun, der dennoch nicht den
 Glauben hat. Er kan äusserlich viel le-
 sen und beten und dergleichen, kan auch
 wohl, so ihm etwas übelß begegnet, na-
 türlicher Weise etwas gelassen seyn, des-
 wegen hat er noch nicht den Glauben.
 Es sind noch andere und mehr Früchte,
 die deutlichere Kennzeichen des Glau-
 bens sind.

Arme. Was sind das vor welche?

Gottlieb. Da müste ich euch um fra-
 gen, denn die müstet ihr wissen, wenn ihr
 den Glauben hättet. Die müstet ihr in
 der

der Erfahrung oder Ausübung haben, und was man darin hat, das weiß man wohl, voraus, wenns was wichtiges, wie dieses, ist.

Arme. Er will mich auch zu weit und zu hoch fragen.

Gottlieb. Ist das zu weit und zu hoch, wenn man Dinge sagen soll, die man täglich thut, und damit man immer umgeheth. Die Früchte des Glaubens sind solche Dinge, damit ein Gläubiger immer umgeheth, denn er thut sie täglich, daher kan er sie auch wohl sagen. Wenn ihr sie nun mir nicht sagen könnt, so will ich sie euch sagen. Die rechten Früchte des Glaubens sind: Die Nachfolge Christi, und in solcher eine herzlichliche Liebe zu Gott, ein williger Gehorsam gegen denselben, eine wahre aufrichtige Liebe gegen den Nächsten, auch gegen die Feinde, Verleugnung sein selbst, Kreuzigung seines Fleisches samt den Lüsten und Begierden, der Kampff wider die Sünde, die geduldige Aufnahme des Kreuzes Christi und dergleichen. Unser Heyland weiset sie uns in dem Spru-

B

che

che Matth. 16. 24. Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Das war so viel gesagt: Wer den Namen haben will, daß er Glauben habe an mich, der muß es darin zeigen, daß er sich selbst verleugne und so ferner. Es stehet das alles mit in eurem Catechismo.

Arme. Ja, das habe ich auch wohl ehemahls gelernet, allein, das habe ich nicht bis jeko behalten.

Gottlieb. Das sind doch keine Dinge, die man vergessen darff, sondern die man recht wohl behalten und deren sich befließigen muß, wenn man anders den Glauben hat, und wenn man das nicht thut, so hat man keinen Glauben. Sehet, mein Freund! wo sind nun die Früchte des Glaubens, darauf ihr euch vorhin berieffet? Ich kan keine bey euch finden, und ihr selber nicht, wenn ihr euch ein klein wenig bedenccken und die Wahrheit gestehen wolt.

Arme. Ey! ich bin doch ein Lutheraner, und die Lutheraner haben ja den rech-

rechten Glauben. Ich will ihn bitten Herr! daß er mich nicht irrig mache an den Lutherischen Glauben.

Gottlieb. Da bewahre mich Gott vor, denn das bin ich gar nicht gewillet; allein das suche und wünsche ich, daß ich euch könnte irre machen an euren vermeinten falschen Glauben, den ihr euch einbildet, und solches zu dem Ende, daß ihr ihn mögdet fahren lassen und suchet den rechten Lutherischen Glauben erst zu bekommen. Es haben nicht alle Lutheraner auch den rechten Lutherischen Glauben.

Arme. D. Luther hat doch den rechten Glauben uns gelehret, und ist der Lutherische Glaube ja der rechte Glaube?

Gottlieb. Ja, allerdings, da sage ich auch nichts gegen, ich sage nur das: Es haben nicht alle Lutheraner den rechten Lutherischen Glauben.

Arme. Wie verstehet er das?

Gottlieb. So: Es glauben nicht alle Lutheraner, wie Lutherus gelehret und geglaubet hat, sie wissen es nicht einmahl, vielweniger, daß sie es auch solten thun.

Arme. Er mag wohl in einem so hohen Grad verstehen, als Lutherus den Glauben gehabt, das kan er von unsern nicht verlangen.

Gottlieb. Ach nein, ich verstehe es nur in geringen Grad, doch billig in einem solchen, als es einem jeden durch Gottes Gnade möglich wäre zu glauben. Ihr könnets selbst leicht sehen, wenn ihr wolt, daß nicht alle Lutheraner Lutherus Glauben haben. Sehet mahl an, wo sind die Früchte des Glaubens in der Christenheit? Findet ihr solche Früchte, als vorher genannt sind, wohl viel unter den Leuten?

Arme. Nein, es ist wahr, man findet wenig oder nichts von der Nachfolge Christi und den Dingen, davon er gesagt, die daraus kommen müssen. Alle das Gegentheil davon siehet man eher. Wenn man was siehet oder höret, das ist fast immer was böses, denn gutes höret man selten.

Gottlieb. Wo nun so schlechte Früchte sich zeigen, kan da wohl der rechte Luthersche Glaube im Herzen seyn, oder gläubet

gläubet da einer so wohl, wie Lutherus gelehrt und gegläubet hat? Es ist daher wahr genug, daß nicht alle Lutheraner den rechten Lutherischen Glauben haben, mithin sie das auch nicht in der That sind, wovor sie sich ausgeben. Man kan demnach auch nicht sagen, wie ihr oben: ich bin ein Lutheraner, derhalben habe ich den rechten Glauben.

Arme. Warum heisset man denn ein Lutheraner? Wenn man das nicht wirklich wäre, so müste man so auch nicht heißen.

Gottlieb. Freilich wohl nicht, aber es geschieht nur darum, weil man sich äußerlich mit dem Munde bekennet zu dem Evangelio Christi, welches Lutherus aus der Finsterniß gleichsam wieder hervor gesucht und gelehret hat. Vielleicht wäre es besser, daß, wer nicht den rechten Evangelischen Glauben hätte, nur ein Heyde oder Türcke genannt würde, so wüste man, was einer wäre, und fönnte sich niemand hinter den Nahmen Lutheraner verstecken.

Arme. In unsern Büchern haben wir

wir Lutheraner doch den rechten Glauben, und wird auch davon geprediget.

Gottlieb. Ja, absonderlich in unserm Catechismo. Wenn wir Lutheraner alle den rechten Glauben auch so im Herzen hätten, wie wir ihn in den Büchern haben, so wär es allgut. Daß wir ihn aber nur in den Büchern haben, das kan uns nicht viel helfen, zwar so viel wohl, daß man daraus lernen kan, was und wie man glauben soll, aber nicht, daß man selig wird. Denn es Röm. I. 17. heist: Der Gerechte wird seines Glaubens, den er nemlich im Herzen hat, leben. Der Glaube in den Büchern, ohne im Herzen, macht nicht selig. Er heist wohl bisweilen auch der seligmachende Glaube, aber nur in soferne, wenn der Glaube des Herzens hinzu kommt, ohne diesem hilfft jener einem Menschen nichts. Es ist ein Unterscheid unter den Bücher-Glauben und Herzens-Glauben, jener heist der Glaube, den man glaubet, dieser, der Glaube, womit man glaubet.

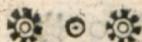
Arme. Das verstehe ich nicht recht,
das muß er mir deutlicher sagen.

Gottlieb. Der Glaube, den man
glaubet, sind die Glaubens-Lehren, die
in den Büchern stehen und sonst gepredi-
get werden, oder das, was vom Glauben
gelehret wird, die Dinge, die man glau-
ben soll. Der Glaube aber, womit man
glaubet, ist eine gewisse Krafft und Wir-
ckung in der Seele des Menschen, da
man die Glaubens-Lehre erkennt, an-
nimmt und darauf vertrauet. Nicht
nur jenen, sondern auch diesen muß der,
so ein Lutheraner seyn will, haben.

Arme. Ist denn dieser Herzens-
Glaube derjenige, davon unser Heyland
in dem Spruche sagt Marc. I. 15. Thut
Busse und gläubet an das Evangelium,
welchen er mir ehedem zu erklären ange-
fangen und den Weg des Himmels dar-
aus zeigen wolte.

Gottlieb. Ja, hier verstehet der
Herr Jesus den Herzens-Glauben.

Arme. So sey er so gut und unter-
richte mich davon ein wenig, und zwar
deutlich.



Gottlieb. Das will ich gern thun, nach dem Vermögen, das Gott darreicht. Aber ist's denn auch euer Wille, daß ihr diesen Glauben gern haben wolt, und desfalls das wohl mercken, was ihr davon jetzt vernehmet?

Arme. Ja, warum nicht? Ich wil gern selig werden.

Gottlieb. So müßet ihr aber so schlecht nicht damit umgehen, als mit dem, was ihr gehöret habt von der Buße. Mercket denn vors erste was das Evangelium sey, an welches man glauben soll, und hernach was Glauben sey.

Arme. Was ist das Evangelium?

Gottlieb. Das Wort Evangelium ist ein fremdes, und heist in unjer teutschen Sprache so viel als eine gute Post, oder fröliche Botschafft, weil darin recht was gutes, und sehr fröliches verkündiget wird. Denn es wird darin allen wegen der Sünde verdamnten Menschen zugeruffen: Gnade! Gnade! darum bedeutet auch das Evangelium der Sache nach nichts anders als die herrliche Gnaden-Predigt von Christo

sto dem Heyland und Erlöser des ganzen menschlichen Geschlechts, die er, Jesus Christus, theils selbst in den Tagen seines Fleisches von sich, theils durch andere thun lassen, als durch die Propheten, Evangelisten und Apostel, wie solche enthalten in den Büchern Altes und besonders Neuen Testaments. Es ist eine Lehre von Gnade, daß alle Menschen, die sich durch die Sünde in die äußerste Ungnade des lieben Gottes gestürzet, und daher den zeitlichen Tod und die ewige Verdammniß verdienet, wiederum sollen Gnade haben, und zwar durch Christum den eingebornen Sohn Gottes, der solche theuer, durch sein bitter Leiden und Sterben, erworben. Zu welcher Lehre von der Gnade denn auch diß mit gehöret, daß die Menschen sie sollen erlangen frey und umsonst, ohne alles ihr Verdienst und Würdigkeit, lediglich aus der unendlichen Liebe und großen Barmherzigkeit des gütigsten Gottes, da nichts mehr erfordert wird, als daß sie nur solche durch den Glauben annehmen, und sich derselben bey dem Gefühl

fühl ihrer Sünden wider Tod, Teufel und Hölle trösten und erfreuen. Eben dis, wie ich hier das Evangelium beschreibe, steht auch kurz und deutlich in eurem Catechismo in der Antwort der 54. Frage, die ihr werdet gelernt haben.

Arme. Ich mögte gern wissen, wie und wo Christus selbst von sich ein solch Evangelium geprediget.

Gottlieb. Das hat er vielmahls gethan, wie davon auch vieles die 4. Evangelisten aufgeschrieben, worunter sonderlich das merckwürdig was Joh. 3. 16. stehet, da Christus Iesus ein solch Evangelium prediget: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht sollen verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Das heist: So sehr hat der grundgütige Gott, der Vater aller Gnaden und Barmherzigkeit, die bösen, gottlosen Menschen zusammen in der Welt geliebet, daß er so gar seines eingebornen Sohns, da er sonst keinen hatte, dennoch dahin gegeben, um nichts

nichts und umsonst, und zwar zu dem Ende, auf daß alle, die an ihn glauben, wenns auch der elendeste Mensch und gröbste Sünder wäre, ohne alles Verdienst und Würdigkeit der Wercke, nicht, nicht verlohren, verflucht und verdammt werden, sondern das ewige Leben haben sollen. Ist das nicht eine herrliche Gnaden-Predigt?

Arme. Ja, das gestehe ich, das heist mit recht eine gute Post und fröliche Bohtschafft. Gott hätte ja wohl nichts bessers denen armen Menschen können verkündigen lassen. Aber gehöret sonst nichts mehr zum Evangelio? bisweilen wird ja viel dahin gerechnet.

Gottlieb. Wenns in seinem eigentlichen Verstande genommen wird, da es von dem Gesez unterschieden, wie hier in den Worten: Marc. 1. 15. Glaubet an das Evangelium, so gehöret sonst nichts mehr dazu, als was gesagt. Christus **J**esus mit seinem Verdienste und der Glaube, dadurch man dessen theilhaftig wird, ist das vornehmste vor allen in dem ganken Evangelio. Zwar gehö-

gehöret denn dahin alles das, was die ganze Bibel lehret von Christo, seiner Person, seinem dreyfachen Amt und gedoppelten Stande, von seinen Worten und Wercken, Leyden und Sterben, und was er gutes dadurch uns erworben. Ferner gehöret auch dahin alles das was zum wahren Glauben gehöret, was draus fließet, oder sonsten damit nothwendig verbunden ist. Zum Exempel, die Lehre von der allgemeinen Gnade Gottes, vom Göttlichen Gnaden-Beruff und Erleuchtung, von der Rechtfertigung und Heiligung, vom ewigen Leben, die Lehre von den Sacramenten und dergleichen mehr.

Arme. Nach einer jeden Lehre ins besondere darff ich wohl jetzt nicht fragen, als was die Schrift sage von Christi Person, Amt und dergleichen.

Gottlieb. Nein, das würde zu weit ausfallen. Ich verweise euch deshalb auf die Bibel, sonderlich aufs Neue Testament und aufm Catechismum, darin stehet alles ganz deutlich, leset es nur fleißig mit Bedacht.

Ar.

Arme. Was die Bibel lehre vom Glauben, was Glauben heiße und was dazu gehöret, das muß er mir doch sagen, denn er hats versprochen.

Gottlieb. Ja, das bringet auch der Zweck unserer Unterredung mit sich.

Arme. Ich weiß wohl, daß es auch im Catechismo steht, was Glauben heiße, allein ich wolts nun auch gern von ihm und zwar deutlich hören.

Gottlieb. Nach Anweisung der Bibel, Lutheri, und anderer frommen Gottesgelehrten, heist glauben an das Evangelium soviel, als: Durch die Erleuchtung und Krafft Gottes des Heiligen Geistes, das, was in dem Evangelio steht, so erkennen, daß man es auch annehme und sein ganzes Vertrauen darauf setze, Krafft welches man getrost, freudig und gutes Muthes wird, auch willig und geschickt zu allen guten Wercken.

Arme. Er saget da von der Erleuchtung und Krafft Gottes, daraus nehme ich ab, daß glauben nicht ein menschlich, sondern ein göttlich Werk seyn müsse.

Ich

Ich habe wohl gehört, daß der Glaube nicht jedermans Ding sey.

Gottlieb. Ja wohl ist der Glaube nicht jedermanns Ding, wie Paulus 2. Thess. 3. 2. sagt. Es ist der Mensch auch hiezu, wie zu allen Guten ganz ungeschickt und erstorben, es steckt in seinem Herzen nichts mehr von Natur als Unglauben. Soll und wil er glauben, so muß ihn Gott dazu helfen, denn aus eigenen Kräfte kan er unmöglich dazu kommen. Glauben ist lediglich Gottes Werk und keines Menschen.

Arme. Man sollte denken: Es wär so schwer oder unmöglich nicht, man könnte leicht glauben, wenigstens leichter als gute Werke thun.

Gottlieb. Das ist gar nicht, es ist nichts schwerers als glauben. Ein Wahn-Glaube, der nur in einem Gedanken bestehet vom Glauben, der ist leicht, und dazu kan ein Mensch mehr denn zu bald kommen, wie man das genug siehet, allein nicht so leicht zum wahren Glauben. Ich wolte fast sagen, daß es leichter wäre gute Werke thun, als glauben,

wel

welches man sich sonst nicht einbildet, nemlich solche Werke, die da gut scheinen und als gute Werke aussehen; ob sie gleich vor GOTT keine gute Werke sind. Und gewiß ist's auch so, denn man findet, daß ein Mensch, der den Glauben noch nicht hat, dennoch eher zu bewegen äußerlich gutschheinende Werke zu thun, als rechtschaffen zu glauben, ich sage mit Fleiß, äußerlich gutschheinende Werke, weil ohne dem Glauben keine rechte gute Werke statt haben: Der natürliche Mensch, wenn er etwas thun soll nach Gottes Wort, so will er lieber gute Werke thun als glauben, denn er will lieber durch seine eigene als eine fremde Gerechtigkeit den Himmel erlangen. Die Erfahrung hats gelehret und lehret es noch. Die Pharisäer ehemahls wolten lieber gute Werke thun, als an den HERRN JESUM glauben; Sie bemühten sich, viel gutes zu thun, so daß sie es sich auch wohl in einigen Stücken lieffen sauer werden, allein an den HERRN JESUM glauben, daran wolten sie gar nicht. Die Werke



che kamen ihnen also noch leichter vor als
 der Glaube. Und so sind die meisten
 Menschen noch geartet. Ihr Herz und
 Vernunft wollen sie nicht gern gefan-
 gen nehmen lassen unter dem Gehorsam
 des Glaubens. Zwar in so fern wenn
 sie könnten beyhm Glauben leben nach ih-
 rem eigenen Sinne und Willen, wolten
 sie noch wohl glauben, allein glauben,
 und doch nach Gottes Willen zu leben,
 das wollen sie nicht. Der Glaube, der
 das Herz verändert, dadurch man soll
 umsonst selig werden, und aus Liebe und
 Danckbahrkeit, gegen Gott gehorsam
 leben, der steht denen Menschen gar nicht
 an, dazu sind sie allzuschwer zu bringen,
 und ist doch kein anderer der rechte selig-
 machende Glaube.

Arme. Ich gebe das recht, was er da
 saget, aber woher mag das kommen?

Gottlieb. Daher, daß der Mensch
 so hochmüthig ist von Natur. Das
 düncket seinen Ehren gar zu nahe zu seyn,
 daß er umsonst und vor nichts soll die
 Seligkeit von dem lieben Gott hinneh-
 men und deswegen ihm desto mehr ver-
 pflich-

pflichtet seyn, er wolte lieber das Ansehen haben, als hätte er dem grossen Gotte davor was gegeben, und wäre er also so gar grossen Dank ihm nicht deshalb schuldig. Man solts nicht glauben, was vor ein geistlicher Hochmuth hterin von Natur in den Menschen steckt, und man findets doch in der That, wenn man es recht untersuchet und auf sich Acht giebet.

Arme. Ich lasse das alles gelten, nur mögte ich gern aus Gottes Wort einen klaren Beweis haben, daß man nicht aus eigenen Kräfften glauben könne, und daß der Glaube daher lediglich Gottes Werck sey.

Gottlieb. Habt ihr den Spruch nicht gelernet? Niemand kan Jesum einen Herrn heissen, ohne durch den heil. Geist I. Cor. 12. 3.

Arme. Den habe ich wohl gelernet, aber es kommt das mir so eigen vor, denn mir deucht, man könne ja leicht Jesum einen Herrn heissen.

Gottlieb. Die Worte bloß mit dem Munde zu sagen, ist zwar was leichtes,
 C wie

wie etwan ein Papagen etwas nachsaget, das ihm gelehret; allein, mit der rechten Beschaffenheit des Herzens es zu sagen, ist nichts leichtes, sondern was unmögliches aus eigenen Kräfften. Ihr möget wohl die Worte: **IESUM** einen **HERRN** heissen, nicht recht verstehen.

Arme. Wie sind sie zu verstehen?

Gottlieb. So, daß man von Herzen mit einer Göttlichen Überzeugung sagen kan: **IESUS** von Nazareth, der auf eine so armselige Art gebohren und gelebet hat in der Welt, ist ein **HERR** und zwar Himmels und der Erden, ja er ist mein **HERR**, an dem auch ich Theil habe, der mir auch zu gute lebet und herrschet, und dem ich desfalls schuldig bin zu dienen. Man muß ihn in seinem Herzen als einen **HERRN** würcklich erkant und angenommen haben mit einer solchen Gewißheit, daß man es wider allen Widerspruch der Feinde mit Herz und Mund bekennet, wenn gleich alle Leute sagten: **IESUS** wäre kein **HERR**, und einen wolten darüber auslachen, oder das gebrante

teste

teste Herzeleid anthun, der ihn vor einen HErrn hielte, daß man dennoch sagte: **J**Esus ist ein HErr, wie auf solche Weise es die ersten Christen sagten, solches kan niemand thun ohne den heil. Geist. Wenn es uns Nahmen-Christen jeko sollte so gehen, wie ehemahls den ersten Christen es ging um des Nahmens Christi willen, so würde sich zeigen, daß wenige könten **J**Esum einen HErrn nennen, weil sie den Heil. Geist nicht haben. Mit dem Munde so nachzusagen, weil es alle Leute sagen, ist keine Kunst, voraus, da man würde darüber lenden müssen, wenn mans nicht thäte. Wenn anjeko so ein Zustand in der Welt wäre, als in der ersten Christenheit, so würden wenig genug **J**Esum einen HErrn heissen.

Arme. Sind die Worte so zu verstehen, so glaube ich wohl, daß man freylich ohne den heil. Geist nicht könne **J**Esum einen HErrn heissen, und so ist wohl wahr, daß der Glaube an den HErrn **J**Esum Gottes Werk sey.

Gottlieb. Es soll uns dieses, daß wir

wir solches wissen, nun dazu dienen, daß wir desto mehr erkennen und bedencken die Nothwendigkeit, GOTT um den Glauben zu bitten. Die Jünger unsers Heylandes machten recht, da sie baten: HERR stärke uns den Glauben. Luc. 17. 5. So mögen wir auch ohn Unterlaß sagen: HERR gib uns den Glauben, HERR stärke uns den Glauben.

Arme. Wie gehet das zu, wenn GOTT einem Menschen den Glauben gibt?

Gottlieb. Ich habe gesagt oben von der Erleuchtung und Krafft Gottes des heil. Geistes, das heist so viel, GOTT der heil. Geist erleuchtet den Menschen und gibt ihm Krafft, das, was in dem Evangelio steht, zu erkennen und anzunehmen. Das ist die Art und Weise, wie es zugehet. Es wird dem Menschen die Wahrheit des Evangelii von GOTT vorgehalten, entweder schriftlich in einem Buche, da ers liest, oder mündlich, da ers von andern höret, wenn denn der Mensch nicht widerstebet, sondern sich der Gnade Gottes überläßt, so gibt er ihm die Krafft

Krafft und das Vermögen, solche Wahr-
heit recht zu erkennen und auch anzuneh-
men, wodurch denn gleichsam ein Licht
in dem Herzen des Menschen aufgehet,
daß es darinn, so zu sagen, helle wird,
wie in einem dunkeln Gemach, darin ein
Licht gesetzt worden. Dieses ist die
Gnaden-Erleuchtung, davon man bis-
weilen was höret, und davon auch steht
in unsern 3ten Art. wenn es heist: Der
heil. Geist habe uns mit seinen Gaben er-
leuchtet. Daher wird auch oftmahls
von andern der Glaube genannt ein
Licht und Krafft in der Seele des Men-
schen. Es kommt ein Mensch also zum
Glauben, wenn ihn Gott erleuchtet,
und Krafft giebet, das Evangelium zu er-
kennen und anzunehmen.

Arme. Es kan also kein Mensch, höre
ich, zur Erkantniß kommen, ohne die Er-
leuchtung des heil. Geistes, dagegen will
ich doch sagen: Daß viele eine gute, ja
bisweilen eine grosse Erkantniß haben
von Gottes Wort und dem Evangelio,
von denen man nicht sagen kan, daß sie
solche durch die Erleuchtung des heil.
Geistes bekommen haben. Gott-

Gottlieb. Mein guter Freund! Darauf will ich euch dienen: Erkennen und erkennen ist zweyerley, und ist ein grosser Unterscheid darunter. Eins ist ein bloßes Wissen, das andere aber ein rechtes Erkennen. Die bloße Wissenschaft verdient nicht den Nahmen einer rechten Erkänntniß. Solche, davon ihr saget, die ohne die Erleuchtung des heil. Geistes eine Erkänntniß von Gottes Wort oder Wahrheiten des Evangelii haben, die wissen wohl vieles, indem sie mancherley Vorstellungen haben in ihrem Gehirn von Göttlichen Dingen, allein sie erkennen und sehen sie doch so nicht ein, daß es damit die rechte Art hätte. Sie wissen und zwar ohngefehr auf die Art, als wenn einer weiß von Hörensagen, daß ein Ort in der Welt sey der Rom heisset, und weil es so viel glauben, so glaubt ers mit, macht sich auch wohl allerhand Vorstellungen davon, nach dem, was er davon gehöret, ob sie wohl nicht zutreffen, wenn er aber sagen solte, obs denn gewiß wahr wäre, daß ein solcher Ort in der Welt wäre, und ob er so beschaf-

beschaffen, wie er sich vorstellte, ob er wohl was dabey setzen wolte, zum Exempel, daß er drauf leben und sterben solte, so würde er sagen, das will ich wohl bleiben lassen, so gewiß und so eigentlich weiß ich es nicht, denn ich bin da nicht gewesen, daß ichs würcklich gesehen hätte. So ist mit einer solchen Erkantniß, die die Menschen so obenhin erlangt haben, ohne daß die Gnade des heil. Geistes in ihnen zur Uberzeugung recht kräftig worden. Man könnte sagen, daß solche Menschen ihre Erkantniß in so weit wohl von dem heil. Geist hätten, weil sie dieselbe aus der heil. Schrift, die vom heil. Geist eingegeben ist, erlangt haben, aber weil sie bey Betrachtung dieser Zeugnisse des heil. Geistes das Wort in ihrem Herzen nicht recht lassen zur Krafft kommen, so werden sie auch nicht völlig vom heil. Geist erleuchtet, so daß man sie in solchem Sinn könnte vom heil. Geist Erleuchtete nennen, in welchem die heil. Schrift die Gläubigen Erleuchtete nennt. Solcher Leute Wissenschaft bedeutet nichts, und heißt mit Recht fei-

ne, zum wenigsten keine seligmachende Erkantnis. Ich will euch sagen, eine rechte Erkantnis muß besondere Eigenschaften an sich haben, daraus man schliessen kan, daß sie recht ist.

Arme. Was sind das vor welche?

Gottlieb. Diese, daß sie sey wahr, gewis, lebendig und auch hinlänglich. Wenn sie die nicht an sich hat, so taugt die Erkantnis nicht und ist falsch; und diese Eigenschaften pflegen insgemein zu fehlen bey denen, so nicht durch den heil. Geist erleuchtet sind.

Arme. Gehöret zum Glauben eine solch: Erkantnis, und zwar die genau die Eigenschaften an sich habe?

Gottlieb. Ja, allerdings. Was ich glauben soll, davon muß ich eine rechte Erkantnis haben, sonst kan ichs nicht glauben.

Arme. Wo stehet das aber in Gottes Wort, daß eine Erkantnis zum Glauben gehöre?

Gottlieb. Das steht gnug darin. Joh. 17. 3. sagt unser Heyland: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein

allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Solte also wohl einer das ewige Leben haben können, der Gott und seinen Sohn Jesum Christum nicht recht erkennete, und da man durch den Glauben selig wird, oder zum ewigen Leben kommt, solte man also wohl Glauben haben können, ohne die rechte Erkantnis Gottes und Jesu Christi? Da sehet ihrs deutlich, daß allerdings in Gottes Wort stehe, daß zum Glauben eine Erkantnis nöthig sey. Bedencket auch einmahl, ob ihr wohl was glauben könnet, davon ihr nichts wisset? Es ist eine recht wunderliche Sache, wenn viele Unverständige meinen, sie könnten wohl glauben, ob sie schon nicht erleuchtet und zur rechten Erkantnis gekommen wären.

Arme. Muß diese Erkantnis, wenn sie recht seyn soll, genau so beschaffen seyn, als er oben gesagt, nemlich, daß sie sey gewiß, wahr, lebendig und auch himlänlich.

Gottlieb. Ja.

Arme. So muß er mir das ein we-

nig zeigen, zuerst sage er mir doch, was heist eine hinlängliche Erkantniß?

Gottlieb. Eine solche, da ich alles das, was zur Haupt-Sache gehöret und mir davon nöhtig ist zu wissen, erkenne. Daß ich nicht nur etwas, etwan eins und das andere davon erkenne, sondern alles was zum Hauptwerck gehöret und mir zu meinem Zwecke dienet. Solches muß seyn, sonst kan ich nicht sagen, daß ich eine Sache erkenne. Wie könnte ich sagen, daß ich zum Exempel einen fremden Menschen kenne, wenn ich ihn nur von ferne oder auf den Rücken gesehen, wenn ich nur wüßte wie seine Beine oder Arme aussähen, und wüßte nicht, wie er im Gesicht vornehmlich aussähe. Würde ich nicht sagen müssen, ich kenne ihn nicht recht, denn ich habe ihn nicht recht gesehen. Der Erkantniß mangelte die Eigenschafft, daß sie hinlänglich seyn müsse, und daher hiesse sie keine rechte Erkantniß von dem fremden Menschen. Also muß nun die Erkantniß, so zum Glauben erfordert wird, seyn hinlänglich, das ist, man muß alles das, was
zum

zum Glauben gehöret, was ich alles zu glauben nöthig habe, und wie ich glauben muß, das muß ich erkennen, und wenn ich das nicht thue, so ist die Erkänntniß nichts, denn so ist sie nicht hinlänglich. Wenn einer wolte sagen, er hätte eine Erkänntniß des Glaubens und wüßte doch nicht alles, was er nohtwendig glauben müßte, so wäre das nicht wahr, und die Erkänntniß wäre daher nicht recht, weil sie nicht hinlänglich wäre. Jener Mensch, als ich ihn einsten frug: ob er den HErrn Jesum wohl kennete; antwortete: den werde ich ja kennen; und als ich weiter frug: wer er denn wäre? so wußte er nichts, ich sagte, ob er ein Hoherpriester wäre, der vor die Sünden der Welt genug gethan, da antwortete er, ja. Ich frug weiter, was er mehr wäre? da wußte er noch weniger zu antworten, wußte nicht, daß er auch ein König und Prophet wäre, den man hören und im Leben ehren müßte. Was meint ihr nun, kennete der Mensch den HErrn Jesum wohl recht? Gesezt, wenn er auch gewußt und gesagt, daß

er

er Gottes Sohn wäre, so wäre doch seine Erkänntniß nicht hinlänglich, und also nicht recht gewesen, weil derselben viel nöthiges gemangelt. Daraus sehet ihr, daß nothwendig die Erkänntniß des Glaubens muß hinlänglich seyn.

Arme. Da dem so ist, so müsten ja die Leute sich mehr bemühen um die Erkänntniß des Glaubens, daß sie sonderlich den HErrn Jesum besser kennen lerneten, als wie sie insgemein thun.

Gottlieb. Freilich, das ist eben, was ich auch sagen wolte. Euch ermahne ich desfalls wohlmeintlich, daß ihr es thut, da ihr dieses wisset. Wie bemühet sich nicht mancher, einen Menschen, seinen König etwan zu sehen und kennen zu lernen; aber Jesum Christum, den König aller Könige kennen zu lernen, bemühet er sich nicht im geringsten, und begehret doch einmahl durch ihn selig zu werden, will auch den Nahmen haben, daß er an ihn gläube. Das ist eine Sünde und Schande.

Arme. Was ist das, wenn eine Erkänntniß wahr ist, was heist eine wahre Erkänntniß? Gott:

Gottlieb. Wenn die Dinge, die ich erkenne, an sich wahr, in Gottes Wort gegründet und nicht falsch sind, vornemlich aber, wenn ich sie denn auch so erkenne, wie sie würcklich beschaffen sind, daß ich mir keine andere Gedanken oder Vorstellung davon mache, als die damit überein kommen. Wenn ich nur zum Exempel jemanden vorstelle, so muß derselbe nicht nur würcklich seyn, sondern ich muß ihn mir auch so vorstellen, als wie er in der That aussiehet, und nicht anders. Daß solches so seyn muß, sieht man daraus, daß ich nicht würde sagen können, ich kennete jemanden, wenn ich den Menschen mir anders vorstellete, als er wäre, oder aussähe. Derjenige, so ihn besser kennete, würde sagen: Du kennest ihn nicht recht, denn er siehet so nicht aus, wie du dir vorstelltest.

Arme. Geschicht das wohl, daß die Leute sich etwas vorstellen, das nicht in der heiligen Schrift gegründet, und daß sie anders von mannichen Glaubens- Articul denken, als die heil. Schrift meinet.

Gott.

Gottlieb. Lender! gnug. Überhaupt von dem Wege des Himmels zu reden, so sind viel, die sich denselben anders vorstellen als es die heil. Schrift thut, und sich solche Gedanken davon machen, die gar nicht damit überein kommen, was die heil. Schrift davon saget. In der heil. Schrift wird er ein enger Weg genannt, der in Buße, Glauben und Gottseligkeit bestehe, hergegen die meisten Menschen bilden sich ihn breit ein, wenigstens breiter als er ist, indem sie meinen: diß und jenes könne noch wohl damit bestehen, welches doch nicht möglich, da es wider die Nachfolge Christi streitet. Sie setzen ihn in den äußerlichen Gottesdienst auch, und meinen, wenn sie den einigermaßen beobachten, so wären sie auf demselben, da doch die heil. Schrift ganz anders saget. So gehts auch besonders mit dem Glauben, davon machen sich viele Menschen einen ganz andern Begriff als in der Bibel steht. Wer nun sich eine solche Vorstellung machet von dem Wege des Himmels, oder vom Glauben, der kan ja nicht

nicht sagen, daß er denselben kenne, und zwar darum kennet er ihn nicht, weil seine Erkantniß nicht überein kommt mit dem, was in der Bibel davon steht, und also nicht wahr ist.

Arme. Das ist wohl eine nöthige Eigenschaft der Erkantniß des Glaubens, daß sie wahr sey.

Gottlieb. Gewiß ja, denn ohne demselben wird niemand je zum Glauben kommen. Da wolte ein wunderlicher Glaube heraus kommen, wenn ein Mensch die Dinge, die er glauben solte, anders ihm vorstellete, als wie sie in der heil. Schrift stünden. Zwar ist ein solch wunderlicher Glaube gnug unter denen Menschen, wie das daraus zu sehen, daß sie meinen, sie könten doch wohl den Glauben haben, ob sie schon nicht fromm und gottselig lebten.

Arme. An dieser wahren Erkantniß maas wohl sehr fehlen.

Gottlieb. Ja wohl, entweder haben die Menschen gar keine Erkantniß, oder sie haben keine wahre. Dahin sucht's der Teufel meisterlich zu spielen, daß er

er den Menschen die Augen verblindet, daß sie die Göttlichen Wahrheiten vom Glauben anders sich vorstellen, als es in Gottes Wort steht. Da folgen denn aus kräftige Irrthümer, und aus diesen falscher Glaube, der so gut als wie ein Unglaube. Man hat sich wohl davor zu hüten. Will man den wahren Glauben erlangen, so muß man auch sich beflüssigen unter Gottes Gnade eine wahre Erkänntniß zu erlangen.

Arme. Sagte er nicht auch von einer gewissen und lebendigen Erkänntniß, was verstehet er damit?

Gottlieb. Eine gewisse Erkänntniß ist, wenn ich dessen, was ich mir als wahr vorstelle, auch in meinem Herzen gewiß bin und nicht daran zweiffele, daß dem so sey. Das ist hauptsächlich nöthig zum Glauben, denn ich werde in Ewigkeit nicht zu Glauben kommen, wenn ich zweiffele und nicht gewiß bin von dem, was ich glauben soll. Wie könntet ihr das glauben, davon ihr nicht gewiß wüßtet, daß es würcklich wahr wäre. Je gewisser man ist von einer Sache, je eher
glau-

glaubet man sie. In Glaubens = Sa-
 chen muß man so gewiß seyn, daß man es
 vor wahr hielte, wennes auch kein Mensch
 thäte. Wenn alle Leute gleich sagten:
 Es ist nicht wahr, was du glaubest, daß
 man dennoch dabey bliebe. So gewiß
 muß man darin werden, daß man Gut
 und Blut dabey wagen und lieber lassen
 wolte, als im geringsten davon abwei-
 chen, wie es die ersten Christen machten.
 Das Zeugniß des HErrn ist gewiß, Ps.
 19. 8. so muß auch der, so dasselbe glau-
 bet, davon recht gewiß seyn in seinem
 Herzen.

Arme. Man wird ja kein Zweifeler
 seyn, daß man des nicht wolte gewiß
 seyn, was man glauben muß.

Gottlieb. Das ist schon recht, allein
 ich wünschte nur, daß ihr und alle, die so
 sprächen, solche nicht wären zu keiner Zeit
 und in keinem Stück. Es zeigt sich
 aber Zweifel oftmahls gnug, sonderlich,
 wenn Gott einen auf die Probe setzt, da
 ist alle Gewißheit weg und wancket hin
 und her. Ich wilß euch aus der Erfah-
 rung zeigen. Saget mir, woher
 D kommts,

kommt, daß die meisten, wenn sie in Noth kommen, sich so ungebührlich anstellen? kommt nicht daher, daß sie nicht gewiß sind von der Güte und Gnade Gottes, und denen Göttlichen Verheißungen, denen sie glauben sollten. Wenn man ihnen nichts fehlt, so kan er wohl sagen: Gott ist gnädig und barmherzig, aber wenn Noth vorhanden, so weiß er fast nichts mehr davon, so zweifelt er sehr daran, gesetzt: wenn ers nicht saget, so bezeuget ers doch mit seinem Verhalten. Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch die Gnade, warum einer viel beten muß. Ebr. 13. 9.

Arme. Was ist eine lebendige Erkenntniß, das sage er mir doch auch noch?

Gottlieb. Das ist eine solche, die sich zeigt im Leben und Wandel, und die gleichsam solche Eigenschafften an sich hat, die sonst etwas lebendiges, darin ein natürlich Leben steckt, auch an sich hat.

Arme. Was ist denn das?

Gottlieb. An einem lebendigen Thiere oder Menschen, werdet ihr wahrnehmen,

men, daß es was empfindet, daß es auch was wirket oder thut, und zu dem Ende sich reget und beweget. Solches muß bey einer lebendigen Erkantniß auch seyn. Wenn man etwas erkennet, so muß man davon eine Empfindung haben in seinem Gemüth, man muß bewogen werden dadurch etwas zu thun oder zu unterlassen, und zu dem Ende müssen sich allerhand Regungen und Bewegungen äußern innerlich und äußerlich. Man siehet solches gar eigentlich in natürlichen Dingen. Was verursachet nicht zum Exempel die Erkantniß des Goldes oder einer Blume vor Empfindung bey dem Menschen? Man hat dergleichen gern, und wo man es haben kan, trachtet man gern darnach. Allerhand Regungen und Bewegungen finden sich desfalls bey einem Menschen. Also ist es nun auch und muß seyn bey der Erkantniß des Glaubens, wenn ein Mensch das erkennet, was er glauben soll, so muß er davon was empfinden in seinem Herzen, er muß Krafft haben dadurch etwas zu thun oder zu lassen, und zu dem Ende

müß-

müssen sich denn allerhand gute Bewegungen äußern. Zum Exempel: Wenn ein Mensch das Verdienst Christi erkennet, daß er soll dadurch vor Gott gerecht und selig werden, so muß das, wenn die Erkantniß lebendig und also rechter Art ist, eine angenehme Empfindung, eine Regung und Bewegung in seinem Herzen würcken, daß er sich darüber freuet, und ein Verlangen bekommt sich es recht können zuzueignen. Er wendet deswegen Mühe und Fleiß an, daß er auch dadurch gerecht und selig werde. Wenn sich das nicht findet bey jemanden, so kan er nicht sagen, daß er eine lebendige Erkantniß von dem Verdienst Christi hat, und folglich kennet er auch solches nicht recht. Natürlicher Weise ist es unmöglich, daß, wenn ich etwas recht erkenne, es mag auch seyn was es wolle, es nicht sollte lebendig seyn, oder was würcken bey dem Menschen, und wenn es solches nicht thut, so liegts daran, daß ichs nicht recht erkenne. In natürlichen Dingen ist es gar zu merklich. Wenn ich von einer Sache keine Empfindung habe, so wird
gleich

gleich der andere sagen: Ja, du kennest es nicht recht, sonst würdestu es schon empfinden. Ich wolts euch bey einer jeden Sache zeigen, wie es sich damit verhielte, wenn man sie kennet, wenns nicht zu weitläufftig wäre. Diese lebendige Erkantniß wird sonst auch genannt eine kräftige und thätige, weil sie eine Krafft hat bey dem Menschen und antreibet etwas zu thun.

Arme. Eine solche lebendige Erkantniß, und zwar von allen Glaubens-Articuln, hat wohl kein Mensch, die Gelehrten nicht einmahl, auch von dem Verdienste Christi nicht, als er sagt.

Gottlieb. Das müßt ihr nicht sagen, gesetzt: daß es auch wenige Gelehrte hätten, so habens doch wohl einige und außer denen andere. Ich gestehe es: Die Gelehrten müßens am meisten haben und habens oft am wenigsten, daß es auch daher von ihnen heisset: sie wären die Verkehrten. Aber sehet nur zu, daß ihr sie bekommet. Es ist und bleibet eine ausgemachte Sache, daß die Erkantniß, die zum Glauben erfordert wird,

müsse lebendig seyn, wenn sie recht seyn soll. Die heil. Schrift sagt von keiner andern. In dem angeführten Spruche Joh. 17. 3. ist gewiß von keiner todten, sondern lebendigen Erkänntniß die Rede.

Arme. Wo werde ich die bekommen, denn da gehört sehr viel zu.

Gottlieb. Aus Gottes Wort, das ist unsers Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Wege, wie David Psal. 119. 105. sagt. Das zeigt uns die rechte Bahn zum Himmel, und lehret uns, was und wie wir glauben sollen. Paulus sagt deswegen einer Orts, als Röm. 10. 17. Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber aus dem Wort Gottes. Dieses Mittel, nemlich das Wort Gottes, muß denn fleißig und auf die rechte Art gebraucht, recht gelesen, gehört, bedacht und zu Herzen genommen werden, und wenn das geschieht nebst dem herzlichem Gebet, so fehlt's nicht, daß der Mensch unter Gottes Gnade zur Erkänntniß des Glaubens kommt.

Arme. Er hat mir nun gesagt von der
Er-

Erkänntniß, die zum Glauben erfordert werde, sage er mir doch auch weiter, und erkläre, was noch mehr dazu gehöre. Ich habe oben von mehren gehöret, ich erinnere mich, daß er auch sagte von annehmen und vertrauen. Was hat es nun weiter damit vor eine Beschaffenheit?

Gottlieb. Was das annehmen und vertrauen anlanget, so sich bey dem Glauben findet, so sind das Dinge, die nothwendig aus der rechten Erkänntniß fließen, sie sind das eigentliche Geschäfte des Glaubens, die denselben ausmachen, und werden daher vor die Hauptstücke des Glaubens gehalten. Denn das Evangelium annehmen und dem Wort desselben vertrauen, heist eigentlich glauben. Das Wort, annehmen, wird so gar wo vor den Glauben selbst gebraucht, als Joh. 1. 8. da steht: wie viel ihn, nemlich den Herrn Jesum, aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Aufnehmen und annehmen ist einerley.

Arme. Worinn bestehet das Annehmen?
 D 4 Gott-

Gottlieb. Darinn, daß ich einmahl den völligen Beyfall gebe, oder vor wahr halte, was ich aus dem Evangelio erkenne, nachmahls es mir auch mit herzlichlicher Begierde zueigne. Da muß ich meine Vernunfft gefangen nehmen unter dem Gehorsahm des Glaubens, indem, daß ich fast blindlings dem folge, was mir Gottes Wort saget, gesetzt: es komme meiner Vernunfft wunderlich vor, so muß ich denken: Da ist Gottes Wort, Gott hats gesagt, und das kan nicht triegen, denn er ist wahrhaftig und kan überschwänglich thun über alles, das wir verstehen, es sind bey ihm alle Dinge möglich.

Arme. Wie muß das zueignen geschehen?

Gottlieb. So, daß ich mit herzlichchem Verlangen, als ein hungeriger Bettler die Hand gleichsahm ausstrecke, und das hinnehme, was mir der gute Gott in dem Evangelio darbietet. Da ich es mir denn zu eigen mache, und mich zu meinem besten, so gut ich immer kan, bediene, daß ich auch sage: Diß gehöret
mein

mein und ist vor mich, es kommt, wie allen andern, also besonders auch mir zu, zum Exempel, wie dorten Hohel. 2. 16. von dem lieben Heyland JESu Christo stehet: Mein Freund ist mein und ich bin sein. Der HErr JESus ist auch vor mich verlohrenen Sünder mit in die Welt gekommen, mich auch zu suchen und selig zu machen. Sein Leyden und Sterben gilt auch vor mich, und seine erworbene Gerechtigkeit kommt auch mir zu. Dieses zueignen wird vorgestellet in der Bibel unter dem kommen zu dem HErrn JESu und trincken, als Joh. 7. 37. Wen da dürstet, der komme zu mir und trincke. Wenn ich nun zu jemand komme und trincke, so nehme ich etwas an und eigne es mir zu, denn ich genieße und habe es würcklich. Es steht aber, wen da dürstet, der soll kommen, deswegen habe ich mit gutem Vorbedacht gesagt: von einer herzlichen Begierde, womit das zueignen geschehe. Dieses muß sich nothwendig finden, denn wo sich die nicht findet, da kan man sich nichts recht aus dem Evangelio zu nütze machen.

machen. Je herzlicher die Begierde
 wornach ist, je eifriger und besser eignet
 man es sich zu, man siehets, je heftiger
 der Durst eines Menschen, je besserer
 trincket und je besser es ihm schmecket.
 Diese Begierde oder Verlangen stellet
 der Herr Jesus vor unter dem Durst,
 und saget von denen, die da dürstet, die
 sollen kommen und trincken, hergegen
 andere nicht. Das Verlangen ist so ge-
 nau mit dem Glauben verbunden, daß
 es allemahl vor demselben hergeheth und
 sich bey ihm noch beständig findet, wel-
 ches man daraus siehet: Wenn Gott
 jemanden in seinem Worte Gnade gie-
 bet, so geschichts allemahl denen, die eine
 herzliche Begierde dazu haben und sie
 suchen. Wer bittet, der sol empfangen,
 wer suchet, der sol finden. Matth. 7. 8.
 Ich will die müden Seelen erquicken und
 die bekümmerten Seelen sättigen, steht
 Jer. 31. 25. Wer hat ein grösser Ver-
 langen erquicket zu werden, als wer mü-
 de ist, wer hat eine herzlichere Begierde
 mit Gnade und Trost gesättiget zu wer-
 den, als wer bekümmert ist. Aus die-
 ser

ser Ursache ladet auch der HErr Iesus die Mühseligen und Beladenen ein zu sich Matth. II. 28. und saget, daß er sie erquicken wolle. Das Verlangen nach dem, was ich durch den Glauben mir zueignen, ist schon vor den Anfang des Glaubens, ja gar vor den Glauben selbst zuweilen zu rechnen. Denn wornach ich ein Verlangen habe, das will ich gern haben, und glaube auch gern, wenn ich nur kan, wo ich nun gern glaube, da ist der Wille zum Glauben, und wenn der da ist, so ist das vornehmste da, worauf Gott am meisten siehet. Es muß diß die Ursach seyn, daß schon der HErr Iesus Matth. 5. 6. selig preiset diejenigen, die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, und das sind solche, die dieselbige noch nicht durch den Glauben nach ihrem Wunsch erlanget, sondern gern erlangen wolten, und ein herzlich Verlangen darnach haben, deswegen auch darnach seuffzen und schreyen. Wer erst glauben will und dem es damit ein Ernst ist, der kömt auch schon mit der Zeit selbst zum Glauben. Es sind welche ge-
we-

wesen, die gar den Glauben an Christum nur gesetzt in einem hungern und dursten nach Christo, worin sie mögen ganz recht gehabt haben. So viel ist ausgemacht und aus diesem allen zu ersehen, daß bey dem Glauben sich müsse finden ein herzliches Verlangen, und daß mit einer herzlichen Begierde das zueignen geschehen müsse, dessen, was uns in dem Evangelio geschendet wird, wo das nicht ist, da ist kein Glaube.

Arme. Davon weiß ich nicht, ich meine, ich hätte schon den HERRN JESUM in meinem Herzen, hätte ihn auch nie daraus verlohren, wie könnte ich eben daher ein Verlangen haben, ihn noch erst anzunehmen.

Gottlieb. Das ist nicht gut. Glaube ohne Verlangen nach Christo kan unmöglich seyn. Inzwischen ist das gut, daß ihr eures Herzens Grund fein bekennt. Viele rühmen sich, daß sie groß Verlangen hätten nach Christo, sie sagen: Nach was man bessers verlangen solte, aber ihr Bezeigen zeuget doch gar ein anders, denn ihr Tichten und Trachten

ten ist gar nicht auf Christum gerichtet, sondern auf die Welt, und auf das, was in der Welt ist, denn sie haben das eitele so lieb, und die Lügen so gern. Manichmahl singen sie: Jesu meine Freude, meines Herzens Weide, Jesu meine Zier, ach wie lang, ach lange, ist dem Herzen bange, und verlangt nach dir. Es ist aber kein wahr Wort dran, denn das Herz weiß nichts davon, und wenn sie sich recht bedächten, so würden sie schon sehen, daß ganz was anders ihre Freude wäre, und wornach sie verlangten. Wer sich aus dem HErrn Jesu eine Freude macht, so daß er nach ihm ein Verlangen trägt, der stellt sich gewiß anders darnach an, als insgemein solche Menschen thun, die weisen mehr den HErrn Jesum von sich, als daß sie ihn solten suchen. Gott gebe euch, mein Freund, ein Herz, das den HErrn Jesum suchet, und nach ihn verlanget.

Arme. Wie ist's mit dem Vertrauen, wie äußert sich doch das bey dem Glauben?

Gottlieb. Damit ist's so: Es fließet
aus

aus dem annehmen oder zueignen dessen, was in dem Evangelio uns geschencket wird. Wenn ich ein gewisses Gut mir zu eigen gemacht, so daß es nun mein gehöret, so habe ich auch leicht ein Vertrauen auf dasselbe. Wie man das sieht an einen natürlichen Menschen, der viel Geld hat, der hat leicht ein Vertrauen auf sein Geld, also, wenn ich alle die herrlichen Verheissungen des Evangelii mir zugeeignet habe, daß ich nun gewiß davor halte, sie gehören vor mich, so kan ich daher leicht ein Vertrauen auf dieselben fassen. Man nimt solches wahr an David, wenn er Psal. 23. I. sagt: Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, da eignete er sich den HErrn seinen Gott zu, indem er sagt: er wäre sein Hirte, daraus fließet bey ihm ein solches Vertrauen, es werde ihm nichts mangeln.

Arme. Worin besteht es aber das Vertrauen?

Gottlieb. Darin, daß ich in meinem Herzen gewiß versichert lebe, ich werde das, was mir Gott in dem Evangelio
alles

alles verheiffen, leicht, ja gewißlich und ohne allen Zweifel erlangen, GOTT werde nach seiner Treue schon das, was er versprochen, erfüllen, daher denn immer still und ruhig bin in Noth und Tod, gar nichts übel befürchte, sondern des besten mich jederzeit zu dem gütigen GOTT in Christo versehe. Ein Gläubiger, nachdem er sich die Gnade Gottes in Christo zueignet, und durch die gläubige Ergreifung der Gerechtigkeit Jesu Christi für gerecht, auch in dem strengsten Gericht Gottes achtet, nimt auch alle übrigen Gnaden-Güter und das ewige Leben selbst so gewiß an, und verläßt sich auf Gottes Gnaden-Verheiffungen so gewiß, als ob er es schon wirklich besesse. Er ist versichert, weil GOTT seines eingebornen Sohns nicht hat verschonet, sondern hat ihn vor uns alle besonders vor ihm mit dahin gegeben, daß GOTT nun auch mit ihm uns alles schencken werde, es habe Nahmen wie es wolle, es betreffe geistliche oder leibliche, zeitliche oder ewige Wohlfahrt, daher er denn auch immer getrost ist.

Ar.

Arme. Steht nicht von diesem Vertrauen etwas in der Bibel?

Gottlieb. Ja, sehr schön heists Ebr. II. I. Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweiffelt an dem, das man nicht siehet. Eigentlich heist es so viel: Der Glaube ist ein solches wahrhaftes Wesen in der Seele des Menschen, das da verursacht, daß das Herz sich gewiß und feste versiehet dessen, was man von Gott hoffet, es zweiffelt nicht, daß es kommen werde, was man schon mit leiblichen Augen noch nicht vor sich gegenwärtig siehet. Ihr könnet dieses an einem Exempel, sonderlich des Abrahams sehen, das auch im gedachten II. Cap. an die Ebr. angeführet wird. Dessen sein Glaube war wohl eine gewisse Zuversicht dessen, das er hoffete, es verursachte derselbe, daß sein Herz sich dessen fest und gewiß versah, was er von Gott hoffete, weil ers ihm verheissen hatte. Als er aus einem Lande ins andere reisen mußte, so zweiffelte er nicht, daß ihn Gott in ein ander Land, das besser wäre,

re,

re, bringen würde, ob ers schon noch nicht sahe, vielweniger ehemahls gesehen hatte.

Arme. Er hat mir bey dem Unterricht vom Evangelio gesagt, daß Christus mit seinem Verdienste das vornehmste von allen sey in demselben, da mögte ich nun gern wissen, wie besonders dabey sich das Vertrauen äußern müsse, das zeige er mir doch.

Gottlieb. Es ist mir lieb, daß ihr darauf kommet. Freylich ist Christus Iesus mit seinem theuren Verdienste der vornehmste Punct im Evangelio, und wie das der Grund ist von allem Vertrauen, das wir bey allen Göttlichen Verheißungen haben können, so muß es sich auch besonders bey dem Puncte äußern. Es äußert oder zeigt sich denn aber so, daß wenn ich Iesum Christum und sein Verdienste recht erkannt, angenommen oder mir zugeeignet habe, ich alsdenn gewiß versichert lebe in meinem Herzen, ich werde durch ihn, als den grossen Heyland der ganzen Welt, alles Heyl und Seligkeit hier und dort gewiß

E

erlan-

erlangen, ich werde an alle dem, so er mit seinem Verdienste erworben, mit Theil haben, ich werde bey Gott erlangen, ja schon haben, die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, Vergebung aller Sünden, den Frieden, seine Gnade, Kindschafft und alle damit verbundene Schätze des Heils, sonderlich dereinst die ewige Freude und Seligkeit, welches denn das Herz in eine grosse Ruhe bringet und das Gewissen befriediget, auch machet, daß ich wohl darüber ganz froh, frölich und gutes Muhts werde.

Arme. Findet sich das Vertrauen bey dem Glauben allezeit, auch in Noth und Tod?

Gottlieb. Allerdings. Das habt ihr schon selber gestanden im Anfang, als ich frug; wenn und wie muß sich solches Vertrauen zeigen? denn da sagtet ihr: Allezeit, auch in Noth und Tod, welches ich auch bekräftigte. Dem setze ich jetzt noch hinzu, was im Catechismo davon steht, es heist im selbigen: In allen Nothen, sie mögen Nahmen haben wie sie wollen, sie mögen seyn geistlich oder leib,

leiblich, auf Gottes Barmherzigkeit, Allmacht und wahrhaftige Verheißung sich verlassen. In der Noth, wenn es ganz mißlich und gefährlich mit einem ausstehet, da muß der Glaube, so zu sagen, seine Kunst durch das Vertrauen beweisen, wie man denn das auch siehet an denen Gläubigen in der Bibel. David, als er eben in Noth war, sprach er im Psal. 57. 1. auf dich trauet meine Seele, bis das Unglück fürüber gehe. Paulus saget 2. Cor. 4. 8. wir haben allenthalben Trübsahl, aber wir ängsten uns nicht. Ein Christ, der den wahren Glauben hat, muß mit wahrhaften Herzen sagen können: Auf meinen lieben Gott trauf ich auch in Angst und Noth. Gott läset auch wohl zu dem Ende einen Gläubigen in Noth kommen, daß sein Glaube darin sol geübet, und das Vertrauen bewiesen werden, wie an dem Exempel Hiobs und des Cananäischen Weibleins sonderlich zu sehen.

Arme. Endlich wurde Hiob doch sehr schwach im Glauben, wie noch mancher.

Gottlieb. Ja, das ist wahr. Hiob warff aber sein Vertrauen, ob es wohl endlich schwach wurde, nicht weg, welches man daraus siehet, daß er hernach eine so grosse Belohnung bekam, indem er desto reichlicher wieder gesegnet wurde. Ein schwacher Glaube ist auch ein Glaube, denn er hat in seiner Masse alles das an sich auch, was ein starcker hat, daher ihn auch Gott annimmt, wie es davon heisset: Es. 42. 3. Das zerstoffene Rohr wird er nicht zerbrechen und das glimmende Loth wird er nicht auslöschten. Es wird aber mannichmahl ein Unglaube ausgegeben vor einen schwachen Glauben, davor muß man sich wohl in Acht nehmen.

Arme. Ist nicht ein Unterscheid unter dem Unglauben und einem schwachen Glauben, daran man einen vor dem andern kennen kan?

Gottlieb. Ja, es ist ein merklicher Unterscheid unter beyden. Denn der schwache Glaube, ob er schon schwach, so würcket er doch etwas bey dem Menschen, welches der Unglaube nicht thut,

wo

woher sich denn auch ein schwach Gläubiger ganz anders als ein Ungläubiger verhält. Bey einem schwach Gläubigen findet sich ein Verlangen, ein Sehnen nach Christo, auch ein Annehmen desselben, er will gern den HERRN JESUM sich besser zueignen, als er thut, und thut ihm Leid, daß ers nicht so kan, er hat auch einiges Vertrauen zu ihm, nur ist's noch mit Furcht etwas vermischt. Es ist damit eben wie mit einem jungen Kinde, das da gehen lernet, aber noch schwache Füße hat, es tritt auf dieselbe, thut auch Schritte, nur kan es so nicht fortkommen, als es will, wenn es geht, so zittert und bebet es noch, aus Furcht, daß es fallen würde. Aus diesem nun, was mit einem solchen Kinde vorgeht, kan man wohl sehen, daß, ob es schon schwach, dennoch ein lebendig Kind ist. So auch bey einem schwach Gläubigen, aus dem, was sich dabey findet, kan man wohl sehen, daß ein Glaube bey ihm sey, ob er schon schwach. Hingegen bey einem Ungläubigen findet sich das alles anders, bey dem ist kein Verlangen, noch Sehnen

E 3

nach

nach Christo, er bekümmert sich wenig oder nichts den HErrn Jesum anzunehmen, er meinet, er hätte ihn schon angenommen, daher sey es unnöthig, darum besorget zu seyn, ihn immer besser anzunehmen, er rühmet sich eines Vertrauens zu demselben, auf sein Verdienst und Leyden, und wenn mans recht besiehet, so hat er gar keins, und weil es denn so mit ihm beschaffen, so siehet man daraus wohl, daß ein Unglaube bey ihm sey. Es ist bey einem Ungläubigen wohl ein Sehnen, aber nicht nach Christo, sondern nach was anders, das nemlich in und zur Welt gehöret, sein Tichten und Trachten ist nicht auf das Geistliche, sondern auf das Leibliche gerichtet, und wovon er am meisten trachtet, darauf hat er auch sein meistes Vertrauen. Von dem rechten Vertrauen zu dem HErrn Jesu ist nichts bey ihm.

Arme. Woran kan man noch mehr den schwachen Glauben vor den Unglauben erkennen?

Gottlieb. Auch daran, daß oftmahls der schwache Glaube muß bestraf-

straffungen leiden, voraus, wenn Proben des Unglaubens sich hervor thun, wie das aus Marc. 16. 14. zu sehen. Wer einen schwachen Glauben hat, dem ist insgemein sehr bange dabey, und ist gar nicht damit zufrieden, daß er so schwach, er ängstet sich oft recht deshalb, und bemühet sich, daß er möge stärker werden. Das findet sich bey einem, der noch völlig im Unglauben steckt, nicht, der ist dabey still und sicher, ist mit dem schwachen Glauben, den er vermeint zu haben, schon zufrieden, bemühet sich also auch wenig oder gar nicht, stärker im Glauben zu werden. Der schwache Glaube ist auch zu erkennen daraus, daß er als ein kleines Lichtlein solche Blicke mannichsmahl thut und einen so hellen Schein giebet, als wohl der starke nicht thut, das hat man wahrgenommen an dem Exempel des Nicodemi und Josephs von Arimathia, Joh. 19. 38. 39. Diese waren gewiß vorher keine Helden im Glauben, und thaten die größte Glaubens-Probe an der Begräbnis Christi. Hergegen der Unglaube,

E 4

der

der thut bisweilen solche Blicke, oder legt solche sonderbahre Proben der Bosheit an den Tag, daß man gnug erkennen kan, daß Unglaube vorhanden sey, wenn man es schon sonst so eigentlich nicht hat erkennen können.

Arme. Wenn ein Mensch nun den rechten Glauben hat, wird der denn dadurch getrost und freudig, auch willig und geschickt zu allen guten Wercken, wie er gesagt? Ist das wahr?

Gottlieb. Ja, denn ein Mensch erlanget dadurch, was er nur wünschen mag, er wird vollkommen glücklich, sollte er also nicht getrost und freudig werden? Die Sünde, woher alles Ubel rühret, wird ihm vergeben, die Schuld und Straffe derselben wird ihm erlassen, daß er nicht das geringste Ubel befürchten darff, daher saget auch Christus dorten zu dem Sichtbrüchtigen, er sollte getrost seyn, denn seine Sünde wären ihm vergeben Matth. 9. 2. Vor das greuliche Sünden-Kleid wird ihm geschencket das hochzeitliche Ehren-Kleid, der Rock der Gerechtigkeit Jesu Christi, darin gefäl-

let

let er dem lieben G^Otte, daß er ihn zu
 seinem Kinde annimmt, seine völlige
 Gnade schencket, und daher zeitlich und
 ewig wohl thun will, solte das dem Men-
 schen nicht freuen, wie es dem Es^{ai}a that,
 da er sagte: Ich freue mich im H^{ER}rn,
 und meine Seele ist frölich in meinem
 G^Ott, denn er hat mich angezogen mit
 Kleidern des Heyls, und mit dem Rocke
 der Gerechtigkeit gekleidet. Es. 61. 10.
 Gläubige haben hohe Ursache immer ge-
 trost und freudig zu seyn, denn sie haben
 einen gnädigen G^Ott, und an demselben
 einen gütigen Vater, sie haben zum
 Freunde, ja gar zum Bruder, den Sohn
 Gottes, I^{ES}um Christum, sie haben in
 sich wohnend den heiligen Geist, und sind
 daher Tempel und Wohnungen des le-
 bendigen Gottes, was solten sie können
 betrübt seyn, wenn sie bedencken, was
 sie vor glückselige Leute sind. Sie sind
 Kräfte des Glaubens, Glieder I^{ES}u
 Christi, Könige und Priester vor G^Ott
 ihrem Vater, und sollen alles dereinst
 ererben, darum sie auch Erben des
 Himmels und des ewigen Lebens ge-
 nannt

nannt werden. Solten sie sich nicht können darüber freuen? Freuet euch, sagt darum Paulus zu denen Gläubigen, in dem Herrn allewege, und abermahl sage ich euch, freuet euch. Phil. 4. 4. Das Reich Gottes ist deshalbn Friede und Freude in dem heil. Geist. Röm. 14. 17.

Arme. So ist das Christenthum, wenn es im Glauben geführet wird, wohl kein traurig, melancholisch Wesen, wie man sich bisweilen einbildet?

Gottlieb. Gar nicht, wenn es recht geführet wird, so ist kein vergnügter Stand, als der Christen Stand. Das macht der Teufel denen Menschen insgemein weiß, daß es ein trauriger Stand wäre, damit er sie desto mehr davon abhalte. Die Welt meinet auch, weil sich der Christen Freude so nicht äußere, wie ihre Freude, nicht nach ihrer Art sey, so hätten sie keine Freude, das aber ganz falsch ist.

Arme. Die Freudigkeit des Glaubens ist doch nicht bey allen einerley.

Gott.

Gottlieb. Ja, das ist es wohl nicht. Gesezt aber, daß sich einer so nicht freuet, wie der andere, bey seinem Glauben, so ist er doch gern getrost nach dem Spruch: Seyd getrost und unverzagt alle, die ihr des HErrn harret. Ps. 31. 25.

Arme. Wie wird ein Mensch durch den Glauben willig und geschickt zu allen guten Wercken?

Gottlieb. Also: Er schmecket und siehet, wie freundlich der HErr ist, indem er ihn sowohl thut in seinem Sohne, von einem so grossen Ubel, als die Sünde ist, befreiet, und zu einer so grossen Glückseligkeit verhilffet. Das erwecket nun bey ihm eine Liebe und Danckbahrkeit gegen Gott, und aus solcher kommts her, daß er willig ist, Gotte zu gehorsamen nach allen seinen Willen, es wird ihm eine Lust Gutes zu thun, hergegen eine Last Böses mit Wissen und Willen zu thun. Von einem Gläubigen heißts noch I. Joh. 5. 3. Seine Gebote sind nicht schwer, darum, weil die Liebe Gottes ausgegossen ist in seinem Herzen.

Ar.

Arme. Ist's dieses alles, was vom Glauben zu mercken nöthig ist?

Gottlieb. Ja, das vornehmste ist es, befließiget euch nun mit ganzem Ernst, einen solchen zu kriegen, ich wünsche euch Gottes Gnade dazu. Lasset uns, wie das vorige mahl, mit einander beten und denn will ich euch Gott befehlen.

GArmherziger Gott, lieber himmlischer Vater! sey gelobet und gepreiset vor alle Gnade und Wohlthat, die du uns armen Menschen in Christo deinem Sohne erweistest. Sonderlich sey gelobet davor, daß du uns elenden Menschen hast eine so grosse Seligkeit durch deinen Sohn Jesum Christum bereitet, und willst so gern, daß wir derselben sollen theilhaftig werden. Du lässest uns davon dieserwegen durch dein Wort unterrichten, und zeigest uns den Weg, dadurch wir dazu gelangen sollen. Es ist dir guter Gott ja wohl ein rechter Ernst, daß wir arme, unselige Menschen wie-

wiederum sollen selig werden ; denn du hast alles gethan, und thust es noch, was unsere Seligkeit irgend befördern kan. Ach! wie viel Danck, und Lob und Preis gebühret Dir desfalls. Wir bitten Dich herzlich, laß uns deine gar grosse Liebe in diesem Stück mit danckbahrem Gemühte wohl erkennen und bedencken. Wecke uns auf, daß es uns auch ein rechter Ernst werde, selig zu werden, wie es dir ein Ernst ist, uns selig zu machen, daß wir Fleiß thun, die bereitete Seligkeit in der Ordnung zu suchen, die du gemacht, und sodann würcklich erlangen. Gib uns Gnade, das alles wohl zu beobachten, was du von dem Wege der Seligkeit uns hast belehren lassen. Erleuchte und regiere uns durch deinen heiligen Geist, daß wir sonderlich den Glaubens-Weg recht kennen lernen, und sorgfältig gehen, daß wir lernen, so wohl was, als auch wie wir glauben sollen. Gib du uns Krafft zum Glauben, da wir aus eigenen Kräften nicht glauben können, und sey der Anfänger und Bollender des Glaubens

bens in uns. Bewahre uns, daß wir
 Dir auf keine Weise widerstreben, wenn
 du den Glauben in uns wirken willst.
 Mache unsere Herzen willig, Dir stille
 zu halten, und uns in deine Ordnung zu
 begeben, darin du den Glauben wirkst.
 Vergib uns um Christi willen unsere
 grosse Sünde, daß wir bishero in Unwis-
 senheit und Bosheit dir widerstrebet,
 und gehindert, daß wir nicht zum rech-
 ten Glauben kommen sind, und darin so
 fort gegangen, wie wir gesolt. Ach!
 zeuch desfalls deine Gnaden-Hand nicht
 von uns ab, sondern sey uns gnä-
 dig und freundlich um deiner
 Erbarmung willen!
 Amen.





B 3892 (2)

1732

65.





Fortsetzung des Gesprächs
von dem
Sege
des
Simmels
mit einem
armen unwissenden Mann,
welches
die Materie vom Glauben
betrifft,

Inches

Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

